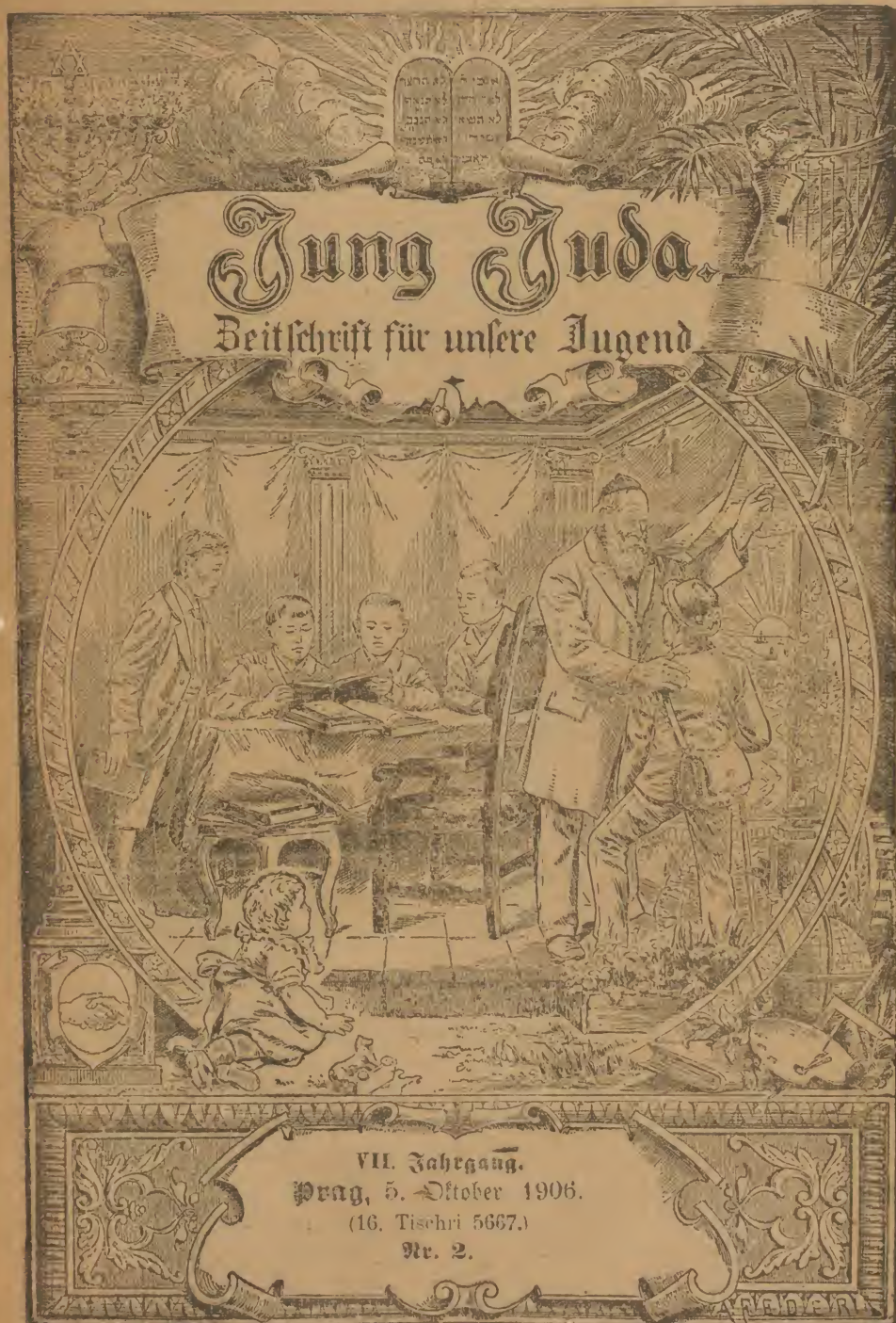


Behalten der ersten 3 Nummern bedingt das Abonnement.



Verantwortlich für die Redaktion: Oberlehrer Siegmund Springer, Obmann des israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Herausgeber: Filip Lebenhart, Prag Stefanskasse Nr. 630, II. Stod.

Kalendarium.

Donnerstag,	4.	Oktober,	1. Tag Sukkoth	א' דסכות
Freitag,	5.	"	2. " "	ב' דסכות
Samstag,	6.	"	1. Halbfesttag	שבת חול המועד
Sonntag,	7.	"	2. " "	ב' דחול המועד
Montag,	8.	"	3. " "	ג' דחול המועד
Dienstag,	9.	"	4. " "	ד' דחול המועד
Mittwoch,	10.	"	Bachweidenfest	חושענא רבה
Donnerst.,	11.	"	Schlußfest	שמיני עצרת
Freitag,	12.	"	ThoraFREUDENfest	שמחת תורה
Samstag,	13.	"	פ' בראשית מברכין החדש מרחשון	

Neumondverkündigung.

Inhalt des Wochenabschnittes :

Schöpfung der Welt. Heiligung des Sabbats. Das erste Menschenpaar im Paradies, die erste Sünde und deren Folgen. Kain und Abel. Die ersten Erfindungen. Geschlechtsregister von Adam bis Noah. Verwahrung und Verderben der Menschen.

Inhalt: —————

Die vier Pflanzenarten. — Die Diamantenhöhle. — Selicha. — Geschwinderliebe (Schluß). — Kulturbilder aus Kairo (Fortsetzung). — Verschiedenes. — Preisrätsel. — Auflösungen. — Briefkasten. — Sonstiges. — — — Judas Blandacete. — Für die El — Inerate. — — —

An unsere Rätsel-Auflöser!

Offenbar ist infolge des Schulbeginnes und gleichzeitig der hohen Feiertage wegen die Beteiligung an der Auflösung und der Wettbewerb um die Preise minder zahlreich ausgefallen. Wir lassen daher auch für diese Nummer die angeschriebenen Preise und Bedingungen gelten. Diejenigen Löser, welche ihre Arbeiten aus der ersten Nummer eingefandt haben, bleiben vorgemerkt und nehmen natürlich an dem Wettbewerbe teil.

Einzelne Jahrgänge in Prachtband

sind in unserer Administration um den Preis von **K 6—** zu haben. Dieselben eignen sich ganz besonders als Geschenk zur Barmizwah und sonstigen Anlässen. Ebenso geben wir prächtig ausgestattete

Einbanddecken

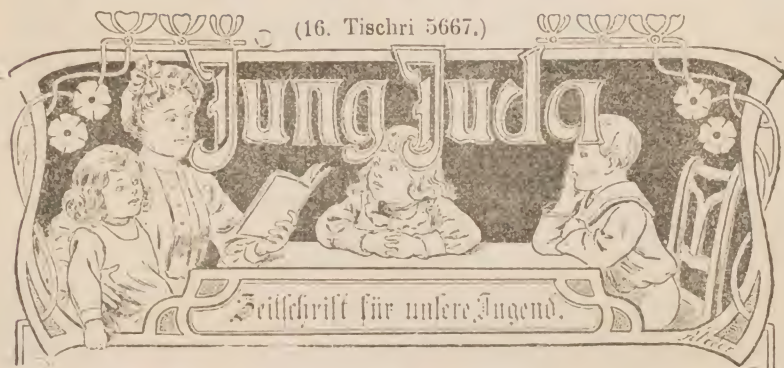
für je einen Jahrgang zu **K 1—** ab.

Für die zahlreichen aus nah und fern uns zugekommenen Glückwünsche anlässlich des Jahreswechsels sagen wir unseren besten Dank und erwidern dieselben aufs wärmste.

Die Redaktion und Administration „JUNG JUDA“.

Unsere jungen Freunde und Leser bitten wir, sich gefl. des beigelegten **Post-Erlagscheines** zur Überweisung der Bezugsgebühr bedienen zu wollen.

Prag, 5. Oktober 1906.



Bezugpreise: mit Postzusendung 5 K jährlich, 2.50 K halbjährlich. — Deutschland 5 Mk. jährlich, 2.50 Mk. halbj. — Rußland 2 Rbl. jährlich. — Balkanstaaten 6 Fres. jährlich. — Einzelnummern 20 h. — Redaktion und Administration: Prag, Stefanäsgasse 630, II. Stod. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Abdruck nur unter Quellen- und Autorenangabe gestattet.

Die vier Pflanzenarten.

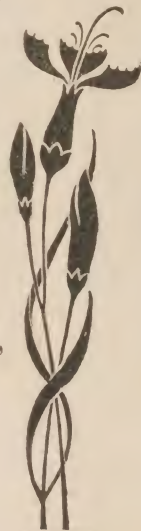
„Und nehmet euch am ersten Tage (des Laubhüttenfestes) eine Frucht vom Prachtbaume (Esrog), Palmzweige, Myrten und Bachweidenzweige und freut euch vor dem Ewigen, eurem Gotte, sieben Tage! (III. Buch Mos. 23. 40.)

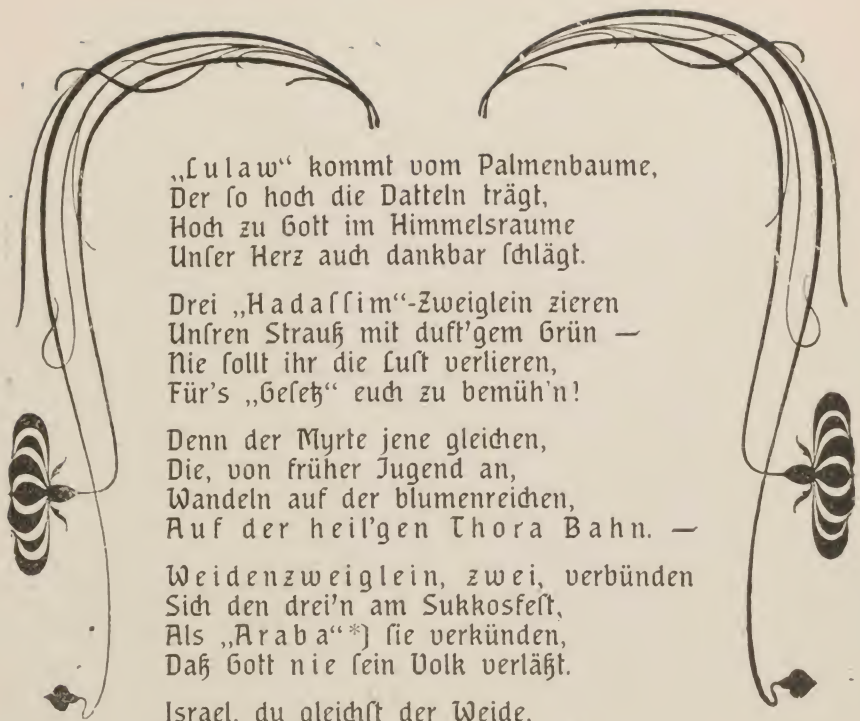
Herbst ist's — Boden, Keller, Scheune,
Voll der Gaben Gottes sind,
Nun vor Gott sich all vereine,
Reich und arm, Greis und Kind.

Pflanzen, vier, an Sukkos bringen
Wir ins Gotteshaus hinein,
Fromme Lieder laut erklingen,
Alles jubelt, groß und klein.

Goldig glänzt die freundlich lichte
„Esrog“-Frucht, nimm sie, mein Kind,
In die Linke, dann verrichte
Dein Gebet dazu geschwind!

Lulaw, Myrten, Weidenzweige,
In der Rechten halt' die drei,
Betend vor dem Herrn dich neige,
Daß er stets dir gnädig sei,





„Lulaw“ kommt vom Palmenbaume,
Der so hoch die Datteln trägt,
Hoch zu Gott im Himmelsraume
Unser Herz auch dankbar schlägt.

Drei „Hadassim“-Zweiglein zieren
Unsren Strauß mit duft'gem Grün —
Nie sollt ihr die Lust verlieren,
Für's „Geseß“ euch zu bemü'h'n!

Denn der Myrte jene gleichen,
Die, von früher Jugend an,
Wandeln auf der blumenreichen,
Auf der heil'gen Thora Bahn. —

Weidenzweiglein, zwei, verbünden
Sich den drei'n am Sukkosfest,
Als „Araba“*) sie verkünden,
Daß Gott nie sein Volk verläßt.

Israel, du gleichst der Weide,
Die man biegen kann, nie bricht,
Denk' heut dran im Festeskleide,
Kommt auch Not, verzage nicht!

Schwinget nun nach Ost und Westen,
Süd und Nord den Pflanzenbund
Und von Lob, dem höchsten, besten,
Überströme unser Mund!

Laßt uns Davids Psalmen singen,
Gottes Ruhm ertöne laut,
Wenn wir „Arba' minim“**) bringen
Dem, der gnädig auf uns schaut.

Stimmet, alle, hoch und nieder,
Einig, wie der Pflanzenstrauß,
Stimmet an des Dankes Lieder
In dem Welten-Gotteshaus!***)



Wien.



Moriß Antskierl.

*) ערבה = Bachweide.

**) Die genannten vier Pflanzenarten.

***) Psalm 117. 1. — Als noch der Tempel zu Jerusalem stand, wurden dafelbst am Sukkos-Feste für alle Menschen Gott Opfer dargebracht. Israel dankte im Namen der gesamten Menschheit für die empfangenen Gottesgaben.

Die Diamantenhöhle.

Von J. Fried.

Emanuel und Rosa waren Geschwister, er der einzige Sohn, sie die einzige Tochter. Emanuel war acht, Rosa sieben Jahre alt; trotzdem war sie weniger schüchtern und scheu als ihr Bruder, der deshalb immer der „Traumnicht“ genannt wurde. Aber nicht ganz mit Recht. In manchen Tagen des Lebens zeigte er mehr Mut und Entschlossenheit als alle seine Genossen. Im Verkehre mit den Erwachsenen allerdings war er sehr zurückhaltend und schamhaft. Obwohl er einer der besten Schüler in seiner Klasse war, konnten ihn seine Eltern nur schwer dazu bewegen, in Gegenwart der Großeltern, des Onkels oder der Tante ein Gedicht vorzutragen oder eines der Schullieder vorzusingen. Das verdroß seine Eltern sehr; denn sie hätten gern allen Unverwandten Beweise seiner Kenntnisse und Fähigkeiten gegeben. Ganz anders war Rosa. Die ließ sich nicht lange bitten. Wurde sie aufgefordert, etwas zum Besten zu geben, stellte sie sich wie eine kleine Schauspielerin auf und sagte ein Gedicht auf oder trug ein Lied vor, daß es nur schmetterte. Manchmal geschah es wohl, daß sie mitten im besten Vortrage stecken blieb, aber daraus machte sie sich nichts.

Emanuel und Rosa hatten einander sehr lieb, wie wenn sie Zwillingsgeschwister gewesen wären. Sie steckten ewig beieinander, so daß man sie selten in Gesellschaft anderer Kinder sah. Im ganzen Orte galten sie als Muster der Geschwisterliebe. Daß die beiden Kinder dadurch ihren Eltern große Freude bereiteten, kommt ihr euch denken. Es ist ja die größte Freude der Eltern, wenn ihre Kinder wohlgeraten sind und miteinander in Eintracht leben. Vielen Eltern aber bereiten ungeratene und unverträgliche Kinder Kummer und Sorgen.

„Morgen ist Ereb-Sukoth,“ sagte eines Tages Emanuel, „da haben wir keine Schule, da ist frei. Den Tag wollen wir dazu benützen, unsere Laubhütte recht heranzuputzen. Die muß die schönste im ganzen Orte sein. Liebe Mutter, ich bitte dich, wecke uns zeitlich auf. Wir wollen Hagebutten holen. Infolge des Hagels, der auf den Feldern und in den Obstgärten so großen Schaden angerichtet hat, sind heuer auch wenig Hagebutten. Wir werden weiter als sonst gehen müssen und vielleicht erst Mittag nach Hause kommen.“

Zeitlich früh wurden sie von der Mutter geweckt. Nachdem sie, wie es ihre Gewohnheit war, das Morgengebet verrichtet hatten, frühstückten sie und machten sich auf den Weg. Rosa trug ein zierliches Körbchen mit Mundvorrat, welches zugleich zur Aufnahme der Hagebutten bestimmt war. Die Hagedornsträucher befanden sich auf den felsigen Abhängen, welche sich zu beiden Seiten des Flusses hinzogen. Dorthin wandten die Kinder lebhaft plandernd ihre Schritte.

Es war ein wunderschöner Herbstmorgen in der letzten Septemberwoche, die Sonne war noch nicht lange aufgegangen, die Wiese war stark betaut; auf jedem Grashalm hing ein Taupfen, der im Sonnenlichte wie der schönste Diamant strahlte. Fleißige Bienen und Hummeln flogen summend hin und her, um von den wenigen Herbstblumen, die noch zu sehen waren, Honig für ihren Wintervorrat zu sammeln. Bunte Schmetterlinge, besonders die um diese Zeit häufigen Perlmutterfalter mit silberweiß glänzenden Flecken an der Unterseite der Hinterflügel boten dem Knaben, der ein eifriger Schmetterlingsjäger war, Gelegenheit zum Nachjagen.

Nach halbstündiger Wanderung hatten sie das Flußthal erreicht, und nun begann das mühsame Sammeln der Hagebutten. So oft sich ein Hagedornstrauch zeigte, kletterte Emanuel auf den stellenweise ziemlich steilen Abhang hinauf, pflückte die Hagebutten, wobei er sich oft die Hand, manchmal auch das Gesicht an den spitzigen Stacheln tüchtig zerkratzte, daß ihm das Blut floß, und gab sie seiner Schwester ins Körbchen. Die Ausbeute war aber heuer nur eine geringe. Auf manchem Strauche waren nur wenige, manchmal gar keine Früchte, während in den früheren Jahren oft von ein paar Sträuchern das ganze Körbchen gefüllt werden konnte. So gingen sie immer weiter, weiter als sie sonst zu gehen pflegten. Die Gegend wurde immer wilder, an manchen Stellen schien der Abhang wie besät mit kleineren und größeren, oft zentnerschweren Felsblöcken. Hier und da entdeckten sie einen Nußstrauch, auf dem noch einige Nüsse hingen, oder einen Brombeerstrauch, auf dem sich noch eine schwarze, süß-säuerliche Beere befand. Die wurden zu gleichen Theilen geteilt und gemeinschaftlich verspeist. Auf einmal rief Rosa aus:

„Schau doch! Dort oben neben dem großen Felsblocke ist ein Strauch, der leuchtet ganz rot. Dort müssen viele Hagebutten sein.“

Der Knabe kletterte sofort hinauf, aber er konnte nicht gut zu dem Strauche gelangen und mußte einen Umweg machen. Da bemerkte er hinter dem Felsblocke eine schwarze Öffnung.

„Eine Höhle! Eine Höhle!“ rief er hinunter. „Komm geschwind, wir werden uns sie anschauen.“

„Nein, nein,“ erwiderte die Schwester, „da wird gewiß ein Löwe oder Bär oder gar eine Räuberbande darin sein.“

„Schämst du dich nicht, du kleiner Hasefuß?“ sagte der Bruder. „Hast du nicht in der Schule gelernt, daß solche Tiere in unserer Gegend nicht mehr vorkommen, daß sie schon längst ausgerottet sind? Und Räuber gibt es bei uns auch nicht. Ich werde hineinschauen.“

Mit diesen Worten begab er sich in die Höhle. Die ängstliche Schwester rief ihn vergeblich zurück. Hier zeigte es sich, daß Emanuel doch nicht mit Recht den Namen „Traumichnicht“ führte.

Als er wieder zum Vorschein kam, rief er: „Rosa, du mußt dir auch die Höhle anschauen. So eine Pracht habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. An den Wänden müssen lauter Diamanten sein. Die glitzern und funkeln, daß man meinen könnte, es sei die Schatzkammer eines Königs.“

„Ist wirklich kein Tier darin?“ fragte Rosa.

„Aber sei doch nicht so zaghaft“, erwiderte Emanuel, „und komm! Ich würde dich gewiß nicht hineinführen, wenn irgend eine Gefahr für dich vorhanden wäre.“

Nun endlich ließ sich die Kleine bewegen und ging, ihren Bruder fest an den Händen haltend, damit er sie bei vielleicht doch eintretender Gefahr beschütze, in die Höhle.

„Ach wie schön ist es da!“ rief auch sie aus. „Das sind wahrhaftig lauter Diamanten. Hier muß der Zauberpalast einer mächtigen Fee sein!“

Lächelnd sagte Emanuel: „Glaubst du denn, daß es wirklich Feen und Zauberer gibt?“

„Aber etwas Wahres muß doch an den schönen Geschichten in meinem Märchenbuche sein,“ entgegnete Rosa.

Als die Geschwister die Pracht der „Diamantenhöhle“ genug lange bewundert hatten, begaben sie sich auf den Rückweg. Da bemerkte der Knabe einen Schillerfalter. Den hätte er gar zu gerne gefangen, denn er fehlte noch in seiner Schmetterlingsammlung. Aber ohne Netz ging es schwer. Dennoch ließ er sich nicht verbieten, den Schmetterling, der von einem Baum zum andern flog, zu verfolgen. So blieb die Schwester weit zurück. Endlich setzte sich der Schmetterling auf den Zweig eines alten hohlen Weidenbaumes am Ufer. Da oben konnte ihn der Knabe nicht erreichen. Er wußte sich aber zu helfen, nahm einen Stock und schlug mit demselben aus Leibeskräften auf den Baum, um den Schillerfalter aufzuscheuchen. Das gelang ihm wohl. In dem hohlen Stamme aber befand sich ein Hornissenest, wovon der Knabe nichts wußte. Die starken Schläge schenkten sie aus ihrer Ruhe auf und wütend umschwärmten die gereizten Tiere den geängstigten Knaben. Er hatte schon gehört, wie schmerzhaft der Stich der Hornis sei, deshalb erkannte er die Gefahr, in welcher er schwebte. Nach einem kurzen Augenblick der Unentschlossenheit gewann er seine ganze Kaltblütigkeit und sprang wie er ging und stand vom Ufer in den Fluß. Hier tauchte er schnell unter und so entging er der Gefahr, von den wütenden Hornissen zerstoßen zu werden. Nach einer Weile, als er annehmen konnte, daß sich die Tiere wieder beruhigt hätten, stieg er wieder, von Wasser triefend, ans Ufer. Gerade kam seine Schwester herbei und als sie ihn sah, rief sie lachend:

„Was ist geschehen? Du siehst ja wie ein Wassermann aus.“

Er erzählte ihr sein Erlebnis. Aber bald stellten sich die Folgen seines unfreiwillig genommenen Bades um diese Jahreszeit ein. Es wurde ihm kalt, und seine Zähne klapperten vor Frost. Er mußte sich ausziehen, die Kleider anwinden und an der Sonne trocknen. Das dauerte, trotzdem die Sonne heiß schien, ziemlich lange, weshalb sie erst nach dem Mittagessen zu Hause ankamen. Hier erzählten sie von ihren Abenteuern und waren nicht wenig stolz auf die Entdeckung der „Diamantenhöhle“. Emanuel mußte sich schnell trockene Kleider anziehen. Das Mittagmahl schmeckte den Kindern nach dem Marsche vortrefflich und sie sprachen den Speisen tüchtig zu. Nachdem sie sich gesättigt, begaben sie sich in den Garten, um die Laubhütte auszuschnücken.

Emanuel nahm die Hagebutten, fädelt sie auf einen starken Zwirn auf, und so entstanden die schönen roten Ketten, wie sie zur Aus schmückung der Laubhütte in vielen Gegenden üblich sind. Rosa aber kaufte verschiedenfarbiges Papier, faltete es mehrmals und schnitt mit einer scharfen Schere abwechselnd von beiden Seiten hinein und verfertigte so bunte Ketten und Körbchen. Als alle Ketten und Körbchen von der grünen Reifigbedachung herunterhingen, gewährte die Laubhütte einen gar prächtigen Anblick. Bei dieser Beschäftigung verging ihnen der Nachmittag auf eine sehr angenehme Weise.

Am anderen Tage begaben sich alle Kinder des Ortes und auch ihr Lehrer in das Flußthal, um die neuentdeckte „Diamantenhöhle“ in Augenschein zu nehmen. Emanuel war der Führer, was ihn nicht wenig stolz machte. Als der Lehrer in die Höhle eintrat, erklärte er den Kindern, daß es eine Tropfsteinhöhle sei, und der Kalkstein so glänze. In vielen Gegenden, in welchen sich Kalkgebirge befänden, seien hie und da solche Tropfsteinhöhlen anzutreffen. Die berühmteste sei die weltbekannte Adelsberger Grotte in Krain. Die Höhle aber behielt den ihr von den Kindern beigelegten Namen. Sollte jemand von euch in jene Gegend kommen, so wird euch Emanuel gerne in die von ihm entdeckte Höhle führen, sie wird euch sicherlich auch gefallen.

„Selicha“^{*)}

Um das Gemüt unserer unbefangenen Leser nicht zu verbittern, haben wir die Berichte über die Greuel, welche in dem Barbarenstaate Rußland an

^{*)} In der Mehrzahl »Selichos« sind zumeist Trauerberichte, die von den Zeitgenossen großer Verfolgungen unserer Ahnen verfaßt und in der Zeit von Sonntag vor Rosch haschanah bis Jom Kipur der Reihenfolge nach gesagt werden. Deshalb werden diese Tage Selichostage genannt.

unseren Brüdern verübt werden, mit großer Selbstüberwindung unterdrückt. Nun aber wäre es eine Unterlassungssünde gröbster Art, wenn wir noch jetzt all die Missetaten, die dort an Juden schrankenlos begangen werden, stillschweigend übergehen sollten.

Wisset denn, daß dort jüdisches Blut in Strömen fließt. Ein wütendes Mordgesindel rast durch die Straßen der Städte und Städtchen und richtet unter den Augen der Behörden, oft sogar mit ihrer Einwilligung und Aufmunterung ein Blutbad nach dem anderen unter den bedauernswerten Brüdern an. Kischinev, Odessa, Homel, Bjalostok, Siedlice heißen die Hauptstationen, wo die Horden ihr blutiges Handwerk bis zum Wahnsinn treiben. Zahllose Waisen, kinderberaubte Greise und zu Witwen gemachte Frauen durchstreifen seufzend und klagend das Land und tragen auf der glücklich bewerkstelligten Flucht aus demselben ihr unsagbar tiefes Elend in die weiten, für sie oft verschlossenen Länder und Gebiete. Das hochzivilisierte, feinfühlig und zartbesaitete Europa sieht aber diesem Treiben untätig zu, weil es — Juden sind, um die es sich handelt. Alle Untaten, die im finsternen Mittelalter von den fanatisierten Kreuzfahrern an Juden verübt wurden, sind unwesentlich gegen jene, welche in Rußland vor unseren Augen jetzt geschehen. Und wenn sich diese gequälten, verlästerten, verfolgten und zu Tode gehetzten Menschenkinder zur Wehr setzen, so nennt man es im Heiligen Russischen Reich Revolution!

Da nützt, Kinder, kein Almosen, da kann nur eine rettende Tat helfen, eine Tat, die das ganze Volk für seine Existenz ins Werk setzen muß. Vielleicht ist sie schon im Entstehen, vielleicht liegt sie noch verhüllt im Schoße der Zukunft, unserer Jugend vorbehalten, die für das Judentum wärmer und kräftiger wird einzutreten verstehen als wir. Der allmächtige Gott gebe es, wir wollen das unserige dazu

nach besten Kräften in der Weise beitragen, daß wir euch dieses arg verkannte Judentum lieben und achten lehren und euch für die großen Aufgaben, die eurer harren, erziehen helfen.

Ben Jehuda.



Geschwisterliebe.

Erzählt von Hermann Klüber.

(Schluß.)

Nach dem Stadtpark also wollte er hin, um von einem der kleinen Mädchen eine Puppe in Weiß und Rosa für Kamilla zu borgen. Nur für ein paar Tage, bis sie gestorben war. Keines der Kinder würde ihm diese Bitte abschlagen können. Er würde das Mädchen mit der richtigen Puppe nach ihrer Wohnung fragen und wenn Kamilla tot war, würde er ihr die Puppe wiederbringen.

Emil war ganz heiß vor Glück darüber, daß ihm plötzlich dieser erlösende Gedanke gekommen war. Der Schweiß brach ihm aus allen Poren. Wie ein kleiner Wilder sah er aus mit seinem über der Brust offenen Hemd, der von Natur brannen, jetzt tiefgeröteten Hautfarbe, dem dichten schwarzen feuchten Haar. Im Stadtpark sah er ein paar helle Kleider schimmern, vielleicht fand er da, was er suchte. Wirklich hatte er sich nicht getäuscht.

Zwei junge Mädchen, wahrscheinlich die Bräuteins, gingen eifrig redend, ganz ineinander versunken auf dem schmalen Wege voraus. Hinter ihnen, nur wenige Schritte von Emil entfernt, schritten zwei Kinder, von denen eins eine große Puppe trug. Emil lief rasch hinter den Kindern her. Er rief sie an. Mengierig blieben sie stehen und drehten sich nach ihm um. Wahrhaftig, die Puppe war ganz so, wie die, nach der das arme Kamillchen seufzte: ein blonder Vorkopf und ein langes weißes Kleid mit rosa Schleifen.

„Wo wohnt ihr denn mit eurer schönen Puppe?“ fragte er ohne weitere Einleitung. Die Kinder sahen ihn jetzt beide starr an. Was wollte der Junge eigentlich von ihnen und ihrer Puppe. Aber Emil hatte keine Zeit mehr zu verlieren. Jetzt oder nie. Wenn sie ihm ihre Wohnung nicht verrieten, würde er ihnen die seine schwarz auf weiß geben. Dann konnte sie ihre Puppe selber abholen kommen. Er zog den inzwischen fettig gewordenen, leergegessenen Briefumschlag mit der Adresse an den Vater aus der Tasche und drückte ihn der Besitzerin der Puppe in die Hand. Dann riß er das Puppenkind heftig an sich und ehe eines der beiden kleinen Dinger auch nur

zur Besinnung gekommen, war Emil mit seinem köstlichen Raub auf und davon. Niemand verfolgte ihn, niemand hielt ihn auf. Im Schutze eines dichten Buschwerkes stopfte er die Puppe unter seine Jacke, vorsichtig, daß ja kein Zipfelchen hervorjah und machte sich dann auf den Heimweg.

Ab und zu blieb er einen Augenblick stehn, um zu verschaukeln. Dann drückte er das dicke unförmliche Etwas unter seiner Jacke zärtlich an seine Brust. Wie glücklich Kamilla sein werde. Zu Hause öffnete Nachbars Luise schon die Thür, als sie ihn auf der Treppe hörte. Gleichzeitig drangen wehe, wimmernde verwerrene Laute zu ihm herunter.

„Komm nur schnell! Sie schreit den ganzen Vormittag. Man kanns kaum mit anhören. Keiner weiß, was sie will. Mutter war auch schon hier und der Doktor. Ist denn die Schule schon aus?“

Emil lächelte geheimnißvoll und legte den Finger auf den Mund. „Geh nur, es ist gut“.

Kamilla lag mit dem Kopfe der Wand zugekehrt, war alibrot im Gesicht und murmelte wirres Zeug. Als Emil sie ansprach, zuckte sie zusammen. Dann warf sie sich jäh herum, sah ihn groß an und rief weinend nach der Puppe.

Emil nahm das weiße rosige Puppenkind hervor und legte es ihr in den Arm. Ein verklärtes Leuchten ging über die zerquälten Züge des sterbenden Kindes. Mit ihrer letzten Kraft drückte sie die Puppe an sich und schloß, das müde Köpfchen an die kalte Stirn des Spielzeugs lehrend, die Augen. Lange lag sie so ohne sich zu rühren mit seligem Lächeln da. Emil kniete neben ihr und erzählte ihr eine Geschichte, aber sie hörte ihn nicht und sah ihn nicht mehr. Ihre kleine Seele weilte schon im Paradiese, allem Erdenleid entrückt.

Eine Stunde später kam der Vater nach Hause, mit ihm ein Wachmann, der ihn vor der Thür angesprochen hatte. Er nahm seinen Zungen heftig bei der Schulter und schüttelte ihn, als die Mutter den jähzornigen Mann faust bei der Hand faßte und an des toten Kindes Lager zog. Der Wachmann war an der Thür stehen geblieben.

Von Kummer überwältigt stand der Mann am Totenbette seines Kindes. Erst allgemach fiel sein Blick auf die Puppe, die das tote Kamillchen fest im Arm hielt. Er trat ein paar Schritte zurück und zupfte den Wachmann am Ärmel, ihm bedeutend, näher zu kommen.

„Ist sie das?“ fragte er heiser vor Bewegung, den Blick seines Zungen meidend. Sie nahmen Emil beiseite und fragten ihn an. Ruhig und gefest gab er Auskunft. Er war sich keiner Schuld bewußt. Der Vater wandte sich ab. Was sein Zunge da zuwege gebracht, daß griff ihm mächtig ans Herz und trieb ihm das Wasser in die Augen. Dennoch wenn man Strafe über ihn verhängte, mußte ers hinnehmen.

Der Wachmann und Emil hatten leise weiter gesprochen. Jetzt sagte der Polizeimann etwas vernehmlicher: „Na, nimm's nicht zu Herzen! Eine Strafe paßt wahrhaftig schlecht auf das, was du getan hast. Doch mein liebes Kind, morgen früh kommst du wieder nach Hause gehen.“

„Und die Puppe?“ Emil fragte es atemlos.

„Die wollen sie nicht wieder haben. Es ist nur wegen des Prinzips, an der Strafe liegt ihnen nichts.“

Emil atmete auf und reichte dem Manne des Gesetzes wie einem guten Kameraden die Hand. „Dann ist's gut; wenn Kamillchen die Puppe mit in den Himmel nehmen kann, gehe ich gerne mit Ihnen.“ Er nickte den Eltern zu, nahm seine Mütze und folgte dem Wachmann. Erst in der Tür kehrte er noch einmal um und über die tote Schwester gebeugt, flüsterte er: „Ich bin so froh, ach ich bin so froh“. — —



Kulturbilder aus Kairo.

Eine Fortsetzung von „Wien—Kairo“.

Originalbericht.

(Fortsetzung.)

Die Namen der Araber. Bei den Arabern gibt es keine Familiennamen, sondern es gilt der Name des Vaters, wie bei den alten Juden. Der Vater heißt z. B. Mohamed, sein Sohn führt den Namen Osman, dazu den Namen des Vaters, also Osman Mohamed. Dessen Sohn führt wieder seinen eigenen Vornamen, z. B. Ibrahim und den des Vaters, er heißt somit Ibrahim Osman. Andere gebräuchliche Männernamen sind: Ali, Ismael, Jussuf, Suleiman u. a.; Frauennamen sind: Aida, Fatme, Suleika u. a. Steht zwischen den zwei Namen „El“, so bezeichnet dies schon einen höheren Stand. „Gott“ heißt bekanntlich „Allah“, er führt auch den Namen „Rabojai El Gibar“, d. h. „Herr der Starke“. Vater heißt „Ab“, mein Vater „Abia“; Mutter heißt „Om“, meine Mutter „Imi“. Überhaupt zeigt das Arabische viele Ähnlichkeit mit der ebenfalls semitischen Sprache, dem Hebräischen.

Ein Mittagmahl. Bei kleinen Tischen oder mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde sitzend, verzehrt der Araber sein Essen. Runde flache Brote bilden die Hauptspeise. Das Brot ist weich und wird statt Messer und Gabel benützt. Die Leute gehen sehr geschickt damit um, so daß sie die Finger nicht fett machen. Nationalgericht ist „Foul“, welches unseren Bohnen gleicht und in großen Mengen verzehrt wird. Das Mittagmahl kostet einen kleinen Pfaster, bei starken Essern noch einige Milieines mehr, also zirka 12—20 Heller. Der Araber ist sehr gastfreundlich und teilt sein

kärgliches Mahl mit jedem, der dazu Lust hat. Sie sitzen ruhig beisammen, ohne daß einer sich spüten würde, um mehr aus der Schüssel zu erlangen, als der andere.

Ein Haschischrausch. Öfters sah ich schon Araber taumelnd durch die Gassen gehen, was ich mir nicht erklären konnte, da der Koran (Mohammedanische Bibel) das Trinken von Alkohol verbietet. Heute habe ich einen Mann beobachtet und sehr bald auch den Grund des Rausches erkannt: ein Haschischrausch. Mittels der Zigarette oder Pfeife wird das Gift eingefogen, das sehr bald zu wirken beginnt, aber auch für den Körper sehr nachteilig wirkt, denn es schwächt furchtbar. Wer aber diesem Laster einmal verfallen ist, kann sich nie mehr davon freimachen.

Der arabische Rasneur. An der Straßenecke, vor den Kaffeehäusern oder sonstwo, schlägt er sein primitives Geschäft auf: ein Stockerl und ein Messer. Besonders einladend sehen die Sachen nicht aus. Hier wird auch das Kopfhaar rasiert. An größeren und kleineren Schnitten läßt er's nicht fehlen, aber das geniert den Rasneur nicht, er schneidet weiter und sein Opfer hält ruhig, wie der Araber überhaupt nicht leicht in Aufregung gerät. Wenn er jemandem etwas getan hat, z. B. niedergestoßen, sagt er dem Geschädigten „malesch“ und alles ist wieder gut. Dieses Wort hat hier großen Wert, es bedeutet soviel wie „Mach' dir nichts daraus, so war es von Gott bestimmt“. Beide lachen, grüßen nach ihrer Art und jeder geht seines Weges weiter.

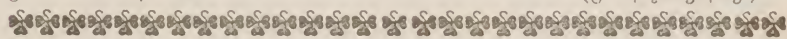
Der Wechselr. Auf den Straßen haben die Wechsel ihren Stand aufgeschlagen, wo man sich großes Geld umwechseln kann und wofür einige Heller zu bezahlen sind. Gleichzeitig sind sie die Brieffschreiber derjenigen Araber, die nicht schreiben können. Für einen Brief bezahlt man 1 P. Die Soldaten lassen an ihre Eltern oder die Männer an ihre Frauen schreiben, welche in der Provinz leben und erhalten wieder durch Vermittlung der Wechselr die Antwort.

Eine arabische Hochzeit. Der Mann kauft sich von seinem künftigen Schwiegervater die Braut. Der Preis richtet sich nach dem Vermögen des Bräutigams. Das Weib ist dem Manne untertan; er behandelt sie gut oder schlecht und niemand darf sich in diese Angelegenheit mischen. Trauung in unserem Sinne gibt es nicht. Die Braut wird in einem ganz verdeckten Wagen tagsüber durch die Stadt geführt und kommt dann ins Haus des Mannes. Ehe die Braut aussteigt, wird zu ihren Füßen ein Lamm geschlachtet, welches später verzehrt wird. Die Braut ist weiß gekleidet und trägt einen Schleier auf dem Kopfe. Begleitet wird der Zug von Musikanten, die ohne Unterbrechung spielen. Eine schlechtere, ohrenzerreißendere, eintönigere Musik gibt es wohl nicht. Die Musikanten

sitzen auf der Straße, um sie herum tanzen die arabischen Gassenbuben. Im Hause des Mannes treten Braut und Bräutigam, er von außen, sie von innen, durch einen Vorhang getrennt, einander näher. Der Scheich (Oberhaupt der Gemeinde) fragt zuerst die Braut, ob sie den Mann heiraten will. Auf ihre Bejahung reicht er ihr ein Taschentuch, dessen Ende sie in der Hand behält. Nach dem „Ja“ des Bräutigams erhält er das andere Ende, der Vorhang wird zurückgeschoben und er sieht zum erstenmal seine Frau. Wenn er sich von ihr scheiden lassen will, braucht es keiner Laufereien, er entläßt sie ganz einfach, nimmt sich eine andere Frau, was er aber auch tun kann, wenn er sich nicht scheidet, denn die Vielweiberei ist ihnen gestattet, nur erlauben es ihm oft die Vermögensverhältnisse nicht. Von der Wirtschaft versteht das arabische Weib gar nichts, sie liebt aber Schmuck und verabscheut das Wasser, wenigstens sind sie meist sehr schmutzig. Ihre ganze Tätigkeit besteht im Kaffeetrinken und Zigarettenrauchen.

Der Boab (Hausmeister). Er ist das faulste Subjekt, welches man sich nur vorstellen kann, denn er macht den ganzen Tag absolut nichts als in der Hansflur sitzen und rauchen. Mit der Reinigung der Stiegen und Gänge ist es sehr schlecht bestellt, ebenso mit der Beleuchtung derselben. Wer Licht haben will, muß es sich selbst besorgen, sonst läuft er Gefahr, Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen. Der Boab schläft auf einer aus Holzstäben zusammengefügten Bank beim Haustor, das in der Nacht nicht versperrt wird. Man könnte das ganze Haus samt dem Boab wegtragen. Daß solche Leute sehr schmutzig sind, brauche ich wohl nicht eigens zu erwähnen. Er empfängt sehr viele Besuche seiner Freunde, mit welchen er sich gerne unterhält.

(Fortsetzung folgt).



Verschiedenes.

Nach Palästina.

Unter der Leitung einer Anzahl von Palästinafreunden wird eine Gesellschaftsreise nach dem gelobten Lande veranstaltet. Wer sich für das Nähere in dieser Sache interessiert, möge sich mittelst einer Zuschrift an das Komitee in Wien IX., Türkenstraße 9 wenden. Daß eine solche Reise überaus lohnend ist, ist selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Schade!

Mit einem kläglichen Gänsetiel und beim ärmlichen Schein einer schwelenden Kerze hat Schiller seinen „Wallenstein“ und seinen „Tell“ geschrieben. — Ach, das Herz könnte einem bluten bei dem Gedanken, was der Mann erst für Werke hinterlassen haben würde, wenn er elektrisches Licht und eine Schreibmaschine gehabt hätte.

Hebräisches Gymnasium in Jaffa.

Den Bemühungen hervorragender Männer ist es gelungen das erste hebräische Gymnasium in Jaffa zu begründen. Dasselbe ist nach russischem Muster eingerichtet und zwar dienen die ersten 5 Klassen als Handelsschule die übrigen 3 Klassen bereiten zum Universitäts- und polytechnischen Studium vor. Vortragssprache ist hebräisch, nebst den Realschulfächern wird Englisch, Französisch, Arabisch und Türkisch gelehrt. Vorläufig wird die Vorbereitungs-, 1. und 2. Klasse errichtet. Direktoren sind: Dr. Metman und Bogratjoff. Das Gymnasium wird von einem Kuratorium verwaltet an dessen Spitze Direktor Levontin, MDr. S. Hoffe, M. Scheinkin u. a. stehen.

Bitte!

Hast du ein treues Tier um dich,
Zum Spiel für dich und dir zur Freude,
Mein liebes Kind, o quäl' es nicht —
Und tu ihm nie etwas zuleide!

Es fühlt den Schmerz so gut wie du
Und freut sich seines kurzen Lebens;
Sieh, kein Geschöpf auf seiner Welt
Erschuf, der dich schuf, je vergebens!

Es fühlt das Tier so Lust wie Schmerz,
Kann's auch mit Worten dir's nicht sagen;
Sein stummer Schmerz ist doppelt schwer
Da es sein Leid kann keinem klagen.

Doch einer kennt's und einer sieht's
Und wird dir's nimmermehr vergessen —
Wie du ein hilflos Tier gequält,
So wird einst Qual dir zugemessen.

Siehst du die stille Bitte nicht,
Die aus dem Auge spricht, dem klaren?
„Ganz so wie du fühl' ich das Weh —
Du sollst vor Schmerzen mich bewahren!“

H. Al.

Zum Übersetzen.

מדברי התלמוד.

עקר הַפּתּוּחַ

ב.

גְּדוּלָּה מְלֹאכָה שְׂמִיכָבֶדֶת בְּעָלֶיהָ. — לֹא הַמְדָּרֶשׁ

הוּא הָעֵקֶר אֶלָּא הַמַּעֲשֶׂה. דר. הָאָה בְּרִנְיָן.

Preis-Rätsel.

Ist tritt man zwar mit Füßen mich,
Doch heil' ich Schnitt und Stoß und Stich.

Paß' auf, ich sag' dir was,
Ich mein' es im Ernst, es ist kein Spaß,
Einem männlichen Namen die letzten zwei Zeichen jeh' voran,
Sehen kannst du es auf der Himmelsbahn.

Ein ungelöstes Rätsel birgt es noch:
Es hat kein Leben und wird lebendig doch,
Wird nur ein einz'ger Laut hinzugegeben,
Ertötet es jedwedes Leben.
Um einen Laut dann noch vermehrt,
Hat's viele Menschen schon ernährt.
Und wiederum ein Laut dazu
Wankt's am Stab gebeugt dem Grabe zu. J. Fried.

11'e mit W11'e

G. König.

Einen gottlosen König in Israel kannst du seh'n,
Ist's um den Kopf einer Frau gesch'eh'n. G. König.

Einem Menschen, der wenig Verstand,
Kopf und Fuß entschwand,
Sogleich ein Maß entstand. G. König.

Silberrätsel.

Eins, zwei geben süßen Saft,
Eine Stütze drei verschafft,
Eins, zwei fliegen ein und aus
In dem Ganzen ihrem Haus. H. Klauber.

Eine Frage für unsere frommen Kleinen.
Hast du gebetet am Versöhnungstage
Andächtig wie ein frommes Kind,
Beantworte kühnlich meine Frage,
Wo im Jomkipur-Gebete die Wörter zu finden sind:
אֲבוּנוּ (unser Vater) und עֲוֵנוּ (wir haben uns vergangen).

Rätsel=Auflösungen.

Marchfeld, Mensch, warnen (Marcheschwan).

Fech, Specht.

Vierjilbiges Rätsel: Elisabeth.

Benjamin.

Der Abjag.

Wiedermann — Federmann.

Rechenaufgabe:

2	9	4	=	15
7	5	3	=	15
6	1	8	=	15

15 15 15

Die hebräische Übersetzungsaufgabe aus Nr. 1 lautet:

Sprüche des Talmud.

Wer keinen Adel in sich selbst hat, dem nützt nicht der Adel von Vater und Mutter. Ein Mensch ohne Freunde ist wie eine Rechte ohne die Linke. Wehe den Menschen, welche sehen, und nicht wissen was sie sehen; welche stehen und nicht wissen wo sie stehen. (Gegen die Gedankenlosigkeit).

Zum Jahreswechsel. Glück und Segen

Vom Himmel allerwegen

Bring' euch immerdar

Das neue Jahr!

Jung Judas Plauderecke.

(Briefkasten für die Kleinen.)

Benno S. in Osmütz. Eisernes Tor wird die von der Donau durchflossene 117 Meter breite Felsenenge unterhalb Alt-Orsova genannt.

Ruth Ehrlich, Prag. Jericho, im Altertume eine der blühendsten Städte Palästinas, liegt 8 km vom Jordan in der fruchtbaren, durch ihre Palmengärten und Balsamstauden berühmten Oase von Jericho. Als Schlüssel zum Lande wurde Jericho von Josua zuerst angegriffen und nach 7tägiger Belagerung erobert. (Josua, 6, 14.) Ihre Lage an der Heerstraße, welche über dem westlichen Palästina über den Jordan nach Osten führte, machte sie auch zum Schlüssel Judäas für ein von Nordosten kommendes Heer. Herodes, der hier residierte und auch starb, verschönerte sie sehr und zierte sie namentlich mit einem herrlichen Palast. Unter Vespasian abermals zerstört, ward sie unter Hadrian wieder aufgebaut.

B., Gymnasialisch. Über 300.000 jüdische Handwerker leben in Rußland, Schuster, Schneider, Schmiede u. s. w. In Wilna und Odessa müssen die Kirchendächer von Juden gedeckt werden, da es keine christlichen Dachdecker gibt. In 2000 Juden sind beim Verladen des Getreides im Hafen von Odessa tätig. In Lodz und Bialystock sind etwa etwa $\frac{1}{4}$, in Wilna und Kiew fast die Hälfte, in Odessa weit über 90% aller Fabrikarbeiter Juden. Ohne diese Elemente ist eine Entwicklung der russischen Wirtschaft ganz undenkbar.



Briefkasten.

Alle Handschriften sind nur auf einer Seite und recht deutlich zu beschreiben. — Gebräuchliche Beiträge müssen stets in Quadratschrift geschrieben sein. — An unsere geehrten Mitarbeiter ergeht hiemit die höfliche Bitte, sich recht lebhaft für uns zu interessieren und uns mit ihren Beiträgen zu erfreuen. Nicht minder aber sollten unsere Leser selbst die Gelegenheit wahrnehmen und ihre gar oft bemerkenswerten Ergebnisse dem

weiteren Leserkreise unserer Zeitschrift durch unsere Redaktion zuführen. In der Rubrik „Aus unserem Leserkreise“ geben wir unserer Jugend Gelegenheit dazu. —

W. Rautl, Cim. Besten Dank für die Erlagscheine.

M. Reichmann, Ploska. Die Auflösung kam zu spät.

Ihre Anfragen bitten wir zu wiederholen. **M. Pich,**

Wbgc. Legen Sie uns Ihre Arbeiten vor, vielleicht

können wir welche verwenden. **W. Hlm. L., Wien.**

Unseren besten Dank für Ihre Freundlichkeit. Vielleicht

wird der Erfolg der Mühe entsprechen, die Sie es sich haben kosten lassen.

J. Fried, Bndw. Wie Sie sehen haben wir das Gesandte sogleich ver-

wendet. Wir bitten, für unsere Sache sich in der gewohnten werktätigen Weise

einzusetzen. **H. Kl., D.-G.** Ihre werthe Zuschrift haben wir erhalten und

sind Ihrer erprobten guten Beiträge gewärtigend. **S. F.** Das Rätsel ist gut,

wir werden es gelegentlich bringen. **H. Schlesinger, Witz.** Die Rätsel

sollen Verwendung finden.

Postsparkassa-Konto Nr. 852.742.

Böhmen: Dr. J. Kohn, Advokat, Bndweis 5 K; Rabbiner L. Heim, Unterkrasowitz 2 50 K; Siegmund Bedeles, Winterberg 5 K; Em. Samuel, Tschorschitz 5 50 K; Friedrich Stern, Wittingau 5 K; Josef Grünhut, Stachl 5 50 K; Leopold Schlesinger, Eger 5 K; Ludwig Weil, Wolin 5 K; Siegmund Doktor, Dürmaul 5 K; Leopold Sussich, Lipan 5 K; Josef Tauber, Pálec 2 50 K; D. Klein, Borova 5 K; M. Kohn, Aussig 5 K; J. Pich, Kronau 5 K; Siegfried Löwner, Alabno 5 K; Gustav Glaser, Ober-Rochitz 2 50 K; Dr. Eduard Grünbaum, Advokat, B.-Kammitz 5 K; Oberlehrer M. Berká, Klattau 5 K; Rabbiner Herm. Kohn, Reichenau 2 50 K; Em. Wohryzel, Chrudim 5 K; Josef Habu, Pissa 5 K; Ferdinand Steiner, Budin 5 K; Oberlehrer M. Zimmer, Beran 5 K; A. Langschur, Ronsperg 5 K; Adolf Groß, Bejsov 2 50 K; Alois Sulz, Anwal 5 K; Friedrich Bondy, Chotěboř 2 50 K; Max Alter, Luže 5 K; Gustav Löwy, Deutsch-Kralup 2 50 K; Rudolf Löwy, Marienbad 5 K; Dr. Adolf Bergmann, Advokat, Pardubitz 5 K; Adolf Gach, Příbram 5 K; R. Rind, Aussig 2 K. — **Mähren:** Leopold Reiß, Strážnitz 2 50 K; Jidor Wolf, Berwalter, Olmütz 5 K. — **Wien:** II.: Anna Werner 5 K; Jakob Landesmann 2 K; Moritz Adler 5 K; Professor Moritz Antischerl 2 50 K; VI.: Oskar Barbagg 2 50 K; VII.: Josef Weiss 5 K; Wolfgang Weiss 5 K. — **Niederösterreich:** Siegfried Schwarz, St. Pölten 2 50 K; Emanuel Rind, Witis 5 K; Oberkantor Kuhn, Tulln 2 50 K. — **Oberösterreich:** Alfred Spitz, Linz 2 50 K; Martin Hoffmann, Linz 5 K; Heinrich Fischl, Rainbach 5 K. — **Bosnien:** Dr. L. Schönsfeld, Zebče 5 K.

Prag am 1. Oktober 1906.

Die Administration.

Druck von Richard Brandeis in Prag.

An die jüdischen Eltern in Böhmen und Mähren.

Beider Landessprachen mächtig. Also es kam doch! Und wir können mit Genugtuung darauf hinweisen, daß wir es seit unserem Bestande unseren Glaubensgenossen im ganzen Lande und auch außerhalb desselben unzähligemale nahegelegt haben, ihren Kindern die Kenntnis der anderen Landessprache nicht zu entziehen.

Die selbstgewählte deutsche Landesorganisation empfiehlt den Eltern, ihren Kindern die tschechische Sprache beizubringen, vielleicht werden jetzt die Juden in den deutschen Gegenden für das, wofür wir seit jeher eingetreten sind, mehr Sinn haben. Nun gilt aber dasselbe und wenn möglich noch in erhöhterem Maße für die jüdischen Eltern im böhmischen Sprachgebiete. Sie haben kein Recht, ihre Kinder ins praktische Leben übergehen zu lassen, ohne sie mit allen Mitteln auszurüsten, welche ihnen den Kampf ums Leben ermöglichen. Und eines der wirksamsten Mittel ist die Kenntnis der deutschen Sprache. Wie es eingestandener Maßen hiezulande für Jedermann eine Notwendigkeit ist, beide Landessprachen zu beherrschen, so ist es für den Juden ganz besonders und oft sogar eine Lebensfrage.

Hier ist nicht Raum genug, um die Gründe anzuführen, die dafür sprechen, daß das jüdische Kind beide Sprachen beherrscht. Vielleicht wird der praktische Sinn unserer Glaubensgenossen sie begreifen lassen, daß es unerläßlich sei, ihren Kindern die Kenntnis der zweiten Landessprache — ob der deutschen oder böhmischen ist gleich — beizubringen.

Dr. Lud. M. in Wien. Eine jüdische Jugendzeitschrift, ist sie notwendig und welche Aufgabe hat sie zu erfüllen, das wollen Sie beantwortet haben. Nun denn, versetzen Sie sich in die Lage eines jüdischen Kindes, eines jüdischen Schülers von heute; überall findet diese unsere Jugend Mißachtung, wenn nicht sogar Verachtung, man hält damit nicht hinter den Bergen, daß sie nicht wohlgeleitet ist. Horcht sie, in ein gewisses Alter gelangt, auf die öffentliche Meinung, ob gedruckt oder nicht, hin, muß sie dem überwiegend größten Teile nach urteilen, daß die Juden eine lästige Bevölkerungsklasse in der Mitte wohlgesinnter Nachbarn bildet, daß die Juden alle erdenklichen Untugenden besitzen, sich von dem Marke der einheimischen Bevölkerung mühelos nähren oder sie aussaugen. Kurz alles das, was an ihr Ohr gelangt, ist Haß und Verleumdung gegen jene Gemeinschaft, der sie angehört. Wäre oder ist es ein Wunder, daß sie etwas davon glaubt? Um diesen Übeln — die, nebenbei bemerkt, für sich allein den erschreckend häufigen Abfall bewirken — und den empfangenen Eindrücken entgegenzuarbeiten ist die Schule, sowie auch das Haus bei dem jetzigen Stande beider Faktoren unzulänglich. Es muß diese Jugend, die sonst uns verloren gehen würde — es ist ja der vornehmste Zweck unserer Feinde — eines Anderen, eines Besseren belehrt werden. Und das ist die Aufgabe einer jüdischen Jugendzeitschrift, einer jüdischen Jugendlektüre. Die Eltern, die noch in der liberalen Aera aufgewachsen sind, die gegen uns wenigstens scheinbar Toleranz üben, haben allerdings zum weitausgrößten Teile kein Verständnis für diese Notwendigkeit. Sie vermögen es sehr selten sich in den inneren Zwiespalt ihrer Kinder hineinzudenken, sie sehen aber allzubald die Saat, die in die Seele ihres Kindes von der Außenwelt nach Willkür gestreut wurde, in die Halme schießen und fragen sich woher das Kind die Gleichgültigkeit, die Mißachtung gegen alles, was jüdisch ist, her hat. Die Mühe des Lehrers und später auch der Eltern die Kinder von der vorgefaßten Meinung abzubringen ist zumeist resultatlos. Wir haben die Aufgaben einer jüdischen Jugendzeitschrift weder im positiven noch negativen Sinne bei weitem nicht erschöpft dazu fehlt uns der Raum, aber das, was wir gesagt haben, muß doch wohl mehr als zur Genüge den Bestand einer solchen rechtfertigen.

Ben Jehuda.

In unserem Verlage ist soeben eine Auswahl von Erzählungen erschienen, die wir um den Preis von 40 h franko abgeben. Es sind drei verschiedene Serien. Den Preis aller drei Serien haben wir auf K 1.10 samt Porto festgesetzt. Der Betrag hierfür ist im Vorhinein und am einfachsten in Briefmarken einzusenden. Die Administration von „Jung Juda“.

Die Volksvorschußkassa in Prag, Königshofergasse Nr. 12.

Genossenschaft mit beschränkter Haftung

gewährt Personal-, Eskompt- und Fakturen-Kredit, nimmt Spareinlagen entgegen und verzinst sie mit $4\frac{1}{2}\%$. Ist Zahlstelle der jüdischen Colonialbank in London für Böhmen, deren Aktien daselbst für je 1 Kfl. zu haben sind.

Zentral-Verschleißstelle der Nationalfondsmarken für Böhmen.

***** 250.000 K Garantiefond. *****

Verkauf von Fosen auf Raten zu den denkbar kulantesten Bedingungen.

K. k. konzessionierte

Handelsschule Wertheimer

Kontor zur Erlangung von kaufmännischer Praxis.

Prag, Poß 6.

- I. Stiege: Direktorat und Sekretariat.
- II. Stiege: Herrenscheule und Einjährig-Freiwilligen-Kurs.
- III. Stiege: Damenschule und Praktizierstube.

Einzig in ihrer Art.

Von keiner Nachahmung erreicht.

XXXI Unterrichts-Jahrgang

auf Grundlage von 18jähriger Geschäftspraxis (erworben in kaufmännischen Stellungen: als Lehrling, Kommis, Magazineur, Reisender, Buchhalter, Bankdirektor-Stellvertreter und Lagerhausverwalter) sowie als ständig beedeter Bücherrevisor.

Begründer des Individuellen Einzelunterrichtes.

Keine Gruppen.

Herrenkurse. — Damenkurse in abgesonderten Räumlichkeiten. — Separatkurse f. Bankfach, Fabriken, Landwirtschaft etc. — Tages- u. Abendkurse. Kursdauer nur vom eigenen Fleiße des Lernenden allein abhängig.

Eintritt und wirklicher Beginn täglich.

Kostenfreie Stellenvermittlung. Sämtlichen bisherigen Absolventen, welche auf Posten reflektierten, wurden unentgeltlich Stellungen in angesehenen Waren- und Bankgeschäften verschafft.

Tausende von Absolventen in dauernder, guter Stellung, Hunderte von Dank- und Anerkennungsbriefen sind ehrenvolles Zeugnis von gewissenhaftem, auf wirklicher Erfahrung beruhendem Unterricht.

Einjährig-Freiwilligen-Vorbereitungs-Kurs.

Trauergesang "מה אדם" (Was ist der Mensch?)

Für Chor und Kantor und Orgelbegleitung.
komp. von Carl Schlesinger, Oberkantor in Olmütz. Preis 2 Kronen.

Zu beziehen: beim Verfasser und bei der Red. u. Adm. von „Jung Juda“.
Anm.: Diese bescheidene Komposition kann auch in den kleinsten Gemeinden mit und auch ohne Orgelbegleitung recht wirkungsvoll aufgeführt werden; und eignet sich dieselbe auch für Requiemabhaltungen.

Druck von Richard Brandeis in Prag.